

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1929

220 (21.9.1929) Wissenschaft und Bildung Nr. 38

Städtische Theater und Orchester

Von Dr. Ehrler, Freiburg i. Br.

In dem umfangreichen Aufgabenkreis der Städte nimmt ihre kulturelle Betätigung einen hervorragenden Platz ein, da es von jeher ihr Bestreben war, der Vielfaltigkeit der kulturellen Bedürfnisse und Erscheinungen gerecht zu werden. Deutsche Kommunalpolitik ist immer zugleich Kulturpolitik gewesen, wobei sich aber die Gemeinden zugleich der Pflicht bewußt gewesen sind, ihre Arbeit mit den großen kulturellen und geistigen Bestrebungen des gesamten Volkes in Einklang zu bringen. Nichtunggebend für die gemeindliche Kulturarbeit ist in erster Linie der Gedanke, den deutschen Menschen, dem im Maschinenempo des Alltags eine Entseelung droht, zum notwendigen Ausgleich zu geistigen Werten hinzuleiten, die eine vielseitige Ausbildung aller seiner sittlichen und geistigen Kräfte ermöglichen sollen.

Es ist daher ein verdienstvolles Unternehmen, daß der Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Mannheim, Professor Dr. Schott, das städtische Theater- und Orchesterwesen im Rechnungsjahr 1927 einer Untersuchung unterzogen und die Ergebnisse im 24. Jahrgang des „Statistischen Jahrbuchs Deutscher Städte“ (Friedrich Brandstetter, Leipzig 1929) veröffentlicht hat. Die Untersuchung erstreckt sich auf 45 Regietheater und 16 Orchester, elf Staatstheater, zwei Theater von sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts, 32 Theater und sieben Orchester von Privatgesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und Aktiengesellschaften mit städtischer Beteiligung. Der eigene Theaterbetrieb der Städte — bis 1899 nur in Mannheim und Freiburg eingeführt — ist heute die bei weitem häufigste Form städtischer Betätigung auf diesem Gebiet. Die Hälfte aller Theater, für die überhaupt städtische Mittel aufgewendet werden, sind Theater in eigener Regie.

Die finanziellen Leistungen der Städte für ihre Theater und Orchester sind sehr beträchtlich. Die Zuschüsse betragen im Rechnungsjahr 1927 fast 48 Millionen Reichsmark, von denen 96 Prozent auf Betriebszuschüsse entfallen, während der Rest als Zuschuß für Theatergemeinden und als außerordentliche Zuschüsse verwendet wurde. Allerdings werden vielfach die Theatergemeinden auch mittelbar durch Preisnachlaß unterstützt, so daß die Förderung dieser Gemeinden durch den baren Zuschußbetrag (70 100 M) nicht zum vollen Ausdruck kommt. Die städtischen Zuschüsse verteilen sich nach der Art der Aufwendungen wie folgt:

für Theater (Betriebszuschuß)	40 126 295 M
für Orchester (Betriebszuschuß)	5 579 704 M
an Theatergemeinden	70 100 M
Außerordentlicher Zuschuß:	
a) für Bauzwecke	1 604 300 M
b) für sonstige Zwecke	390 168 M

zusammen 47 770 562 M

Von 88 Städten wurden nach einer Erhebung im Jahre 1913 für ihre Theater Zuschüsse im Gesamtbetrag von 8½ Millionen Reichsmark geleistet. Die Aufwendungen haben mithin fast um das Sechsfache gegenüber der Vorkriegszeit zugenommen, auch ein Beitrag zur Frage der Ausgabensteigerung der Städte, wegen deren sie von

der Wirtschaft in den letzten Jahren oft heftig angegriffen wurden.

Interessant sind die Je-Kopf-Beträge der städtischen Aufwendungen für Theater und Orchester, ausschließlich des außerordentlichen Aufwands. An der Spitze stehen die süddeutschen Städte Heidelberg mit 7,91 M, Mainz mit 7,52 M, und Mannheim mit 7,04 M städtischer Zuschuß auf einen Einwohner. In absteigender Linie folgen Freiburg mit 6,96 M, Wiesbaden mit 5,98 M, Koblenz mit 5,75 M, Münster i. W. mit 5,60 M, Bonn mit 5,09 M, Darmstadt mit 5,01 M, Duisburg mit 4,91 M, Frankfurt a. Main mit 4,57 M, Aachen mit 4,51 M, Düsseldorf mit 4,49 M, Krefeld mit 4,15 M, und Würzburg mit 3,99 M. Unter einer Reichsmark je Kopf bewegen sich die städtischen Zuschüsse in Tilsit, Gladbach, Frankfurt a. O., Berlin (0,65 M), Gelsenkirchen, Hamm, Kassel, Potsdam u. a. Köln wendet 3,61 M, Nürnberg 3,46 M, Karlsruhe 3,35 M, Nordenburg 3,15 M, Leipzig 1,92 M, Hamburg 1,90 M, Weismar, Stuttgart 1,83 M, Altona 1,60 M, München 1,25 M und Dresden 1,16 M je Kopf für Theater und Orchester auf. Teils werden die Städte durch die Theater benachbarter Städte oder durch Staats- und Privattheater entlastet (Berlin, Kassel und Gera), teils haben sie z. B. als junge Industriestädte noch dringendere Sorgen zu erledigen. Verschiedenen Städten wie Ludwigshafen, Harburg-Wilhelmsburg, Offenbach usw., sind ihre Theaterorgane von größeren Nachbarstädten abgenommen oder doch wesentlich erleichtert worden. Wie die Reichshauptstadt, so weisen auch die großen Landeshauptstädte München, Dresden und Stuttgart mit ihren berühmten Staatstheatern durchweg geringe Kopfsätze des städtischen Theaterzuschusses auf.

An 92 unterrichteten Theatern (außer den eigentlichen Regietheatern auch den von Aktiengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung usw. betriebenen Theatern, bei denen die Stadt mindestens die Hälfte des Gesellschaftskapitals besitzt oder aber mindestens über die Hälfte der Stimmen des Aufsichtsrats oder der Gesellschafter verfügt) und selbständigen Orchestern wirkten am Ende der Spielzeit 1926/27 in der Verwaltung 581 ständige und zehn ausstillweise beschäftigte Kräfte; als Solisten der Oper 1847 ständige und 33 Ausstillkräfte; als Solisten des Schauspiel 1247 ständige und 61 Ausstillkräfte; im Orchester 3281 ständige und 82 Ausstillkräfte; im Singschor 1795 ständige und 209 Ausstillkräfte, als Tanzpersonal 368 ständige und 33 Ausstillkräfte und im übrigen Personal (technisches Personal, Arbeiter, Hauspersonal usw.) 4567 ständige und 1737 ausstillweise beschäftigte Personen. Für die Gesamtheit aller Regietheater ergibt sich eine Durchschnittszahl von 209 ständigen und 34 Ausstillkräften.

Was die Darbietungen der Stadttheater und Orchester anbetrifft, so entfällt der weitaus größte Teil der Veranstaltungen auf Oper und Schauspiel; die übrigen Darbietungen stehen hinter diesen weit zurück. Bevorzugt werden in allen Städten die Opernaufführungen. Zu den örtlichen Veranstaltungen der Regietheater treten deren auswärtige Gastspiele. Auf je 100 örtliche Darbietungen kommen auswärtige Gastspiele bei der Oper 6,6, beim Schauspiel 6,3. Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß von den mittleren und kleineren Städten der Überlandverkehr gebend und nehmend stärker gepflegt

wird als von den größeren. Der Überlandverkehr kommt in verschiedenen Formen vor: Einige Städte tauschen laufend Oper und Schauspiel (Duisburg und Bochum), das Nürnberger Stadttheater gibt laufend Gastspiele in der Nachbarstadt Fürth, die Städte Bentzen, Gindenburg und Gleiwitz haben einen Gemeinschaftsbetrieb.

Aus der Besuchsstatistik sind folgende Zahlen bemerkenswert: Von 100 Theatervorstellungen waren 88,2 Abend-, 10,2 Nachmittags- und 1,6 Vormittagsvorstellungen; letztere beiden sind in den mittleren und kleineren Städten häufiger als in den großen Städten. Geschlossene Vorstellungen für die Theatergemeinden, Schulen, Vereine, Bildungsämter usw. finden zuweilen in großer Zahl statt. Insgesamt beträgt das Verhältnis öffentlicher und geschlossener Vorstellungen etwa 7:1. Auch bei den öffentlichen Vorstellungen ist der Anteil der Besucherorganisationen an der Gesamtbesucherzahl teilweise sehr beträchtlich; in Leipzig z. B. 245 000 von 690 000, in Frankfurt a. M. 156 000 von 582 000, in Essen 95 000 von 234 000, in Hannover 180 000 von 553 000, in Nürnberg 210 000 von 502 000, in Halle 115 000 von 289 000 usw. In den mittleren und kleineren Städten ist der Anteil geringer.

Von den Einnahmen waren im Spieljahr 1926/27 etwa die Hälfte Betriebseinnahmen, die Hälfte städtische Zuschüsse; andere Beiträge spielen nur eine geringe Rolle. Von den gesamten Einnahmen der städtischen Theater und Orchester entfallen auf: Platzmieten 13,5 Prozent, geschlossene Vorstellungen 4,7 Prozent, Tageskarten 21,6 Prozent, andere Betriebseinnahmen 8,7 Prozent, städtischen Zuschuß 49,4 Prozent, staatlichen Zuschuß 1,3 Prozent, sonstige Zuschüsse (Provinz, Kreis, Bezirk usw.) 0,8 Prozent. Die Einnahmen aus Abonnements nehmen durchschnittlich mit wachsender Größe der Stadt an Bedeutung zu. Während der durchschnittliche städtische Zuschuß 49,4 Proz. beträgt, wird dieser Satz von einigen Städten erheblich überschritten. An der Spitze stehen Essen mit 69,2 Proz., Gladbeck mit 68,1 Proz., Heidelberg mit 66,9, Gelsenkirchen mit 66,7, Bochum mit 66,1, Düsseldorf mit 64,8, Dortmund mit 63,0, M.-Gladbach mit 62,7 und Münster mit 60,4 Proz. In Mainz beträgt der Zuschuß 57,1 Proz., in Mannheim 54,2, in Frankfurt a. M. 52,2, in Nürnberg 51,9, in Bonn 51,5, in Würzburg 51,2, in Freiburg 45,7 und in Götting 45,1 Prozent. Erheblich unter dem Durchschnitt stehen Breslau mit 36,5 Proz., Leipzig mit 34,9 Proz., Ulm mit 24,3 Proz., sowie die Städte, die aus anderen Fonds Zuschüsse erhalten, wie Trier, Flensburg, Tilsit, Bentzen.

Die Arbeit Schotts, welche einen schätzenswerten Beitrag zur Erforschung des städtischen Theater- und Orchesterwesens darstellt, läßt das hohe Kunstverständnis und die große Opferwilligkeit der deutschen Städte für diese wichtigen Kultur- und Volksbildungsinstitute erkennen. Die ungünstige wirtschaftliche Lage der Theater hat die Städte im Laufe der Jahre immer mehr gezwungen, dieselben wie die anderen Bildungsanstalten in Eigenregie zu übernehmen und ihnen erheblich höhere Zuschüsse als in der Vorkriegszeit zu gewähren. Die deutschen Städte dürfen aber stolz sein auf ihre Leistungen und Erfolge auf dem Gebiete des Theaterwesens und der Musikpflege, wenn ihre Arbeit auch bisweilen mit großen Widerwärtigkeiten verbunden ist und in der Öffentlichkeit nicht immer die gebührende Anerkennung findet.

Neues aus Naturwissenschaft und Technik

Kombination zwischen Luftschiff und Flugzeug?

Während der letzten Zeit sind in der Tagespresse wiederholt Meldungen aufgetaucht, wonach es dem oder jenem (meist bislang gänzlich unbekanntem) Erfinder gelungen sei, ein neuartiges Luftfahrzeug zu konstruieren, das eine Kombination zwischen Luftschiff und Flugzeug darstelle, von dem man sich Wunder in bezug auf Tragfähigkeit, Sicherheit, Schnelligkeit, Wirtschaftlichkeit usw. verspreche. Manchmal war der betreffende Notiz gleich eine Abbildung beigegeben, die den Erfinder neben einem Modell seiner „epochemachenden Neukonstruktion“ zeigte, und bei deren Betrachtung man sich eines Lächelns unwillkürlich nicht erwehren konnte.

Es ist in der Tat erstaunlich, mit welcher Naivität und Unbestimmtheit manche Leute auch heute noch, wo die Aerodynamik längst aus den Kinderstühlen herausgewachsen ist und zu einer auf sicheren, regelmäßigen Unterlagen basierenden Wissenschaft geworden ist, an die Lösung flugtechnischer Probleme herangehen. Denn daß keine einzige dieser mit soviel Pomp angekündigten Papierkonstruktionen jemals in die Praxis überlebt werden kann, ist für den, der nur einigermaßen mit den aerodynamischen Gesetzen vertraut ist, auf den ersten Blick erkennbar.

Das all diesen „Erfindern“ vorschwebende Endziel ist das, ein Luftfahrzeug zu konstruieren, das die Vorteile des Flugzeugs mit denen des Luftschiffs vereinigt, ohne ihre beiderseitigen Nachteile zu besitzen. Zu erreichen suchen sie dies durch eine „Kreuzung“ beider Systeme, wobei sie abwechselnd bald die eine, bald die andere mehr in den Vordergrund rücken. Das Resultat sind Gebilde, die teils wie Flugzeuge mit riesigen ballonartigen aufgeblähten Rümpfen, teils wie Luftschiffe mit winzigen daran geklebten Hilfsstrahlflächen aussehen. Die Erfinder stellen sich die Sache dabei so vor, daß ein Teil der zu tragenden Last von der Gasfüllung, der Rest von den Hilfsstrahlflächen übernommen wird.

Man braucht gar nicht viel technische Vorbildung zu besitzen, um einzusehen, daß auf diese Weise statt des gewünschten Erfolges das genaue Gegenteil erreicht wird, nämlich eine Abdückerung der Nachteile von Flugzeug und Luftschiff, während die Vorteile gleich Null sind. Die Vorzüge des Flugzeugs: Geringe Abmessungen, Schnelligkeit, Beweglichkeit, Willigkeit, Brandsicherheit werden durch das Hinzukommen des schwerfälligen, teuren, hochfeuergefährlichen und den Luftwiderstand auf das Mehrfache vergrößeren Gasapparates illusorisch gemacht, während andererseits das Luftschiff gerade seinen wichtigsten Vorzug gegenüber dem Flugzeug einbüßt, nämlich die Möglichkeit, beliebig langsam fliegen und in der Luft sogar völlig stillstehen zu können. Fazit: Es ist nichts mit der Kombination von Luftschiff und Flugzeug, und

die eingangs erwähnten „Erfinder“ täten gut daran, ihren Scharfsinn auf die Lösung anderer, ausichtsreicherer Probleme zu verwenden, an denen doch wahrhaftig kein Mangel ist.

Neues vom Blitz

Die ständig zunehmende Verdichtung des Licht- und Kraftleitungsnetzes, insbesondere der Hochspannungsüberlandleitungen, hat die Blitzschutztechnik vor ganz neue Aufgaben gestellt. Da man einen Gegner nur dann wirksam bekämpfen kann, wenn man sein Wesen und seine Eigenarten genau kennt, hat man der Blitzforschung in jüngster Zeit erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt, und zu diesem Zweck eine Anzahl eigener Blitzbeobachtungsstationen (wie z. B. am Monte Generoso in der Schweiz) errichtet, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits sehr interessante neue Aufschlüsse über die Natur des Blitzes geliefert haben.

Was zunächst die Entstehung des Blitzes anlangt, so wird heute ziemlich allgemein die von Max Loepfner aufgestellte Theorie als richtig anerkannt, wonach der Blitz in der Grenzschicht zweier Wolken mit entgegengesetzter Ladung entsteht, und von dort zur Erde vordringt. Dabei entsteht vor seinem Kopf eine starke Verdichtung des elektrischen Feldes. Im übrigen besteht der Blitz keineswegs, wie vielfach angenommen wird, aus einer einzigen Entladung, sondern aus mehreren, rasch aufeinander fol-

Technische Kunstgriffe im menschlichen Körper

Von Dr. med. Kurt Volker, Hamburg

Wir leben in einem technischen Zeitalter, Maschinen umgeben uns, Maschinen verschaffen uns die tausendfachen Bedürfnisse des Alltags. Die Naturwissenschaften sind unser Glaubensbekenntnis, die Technik unser Stolz. Nicht mit Unrecht. Haben doch die letzten Menschenalter eine Entwicklung gebracht, die einen imponierenden Beweis für Kraft, Intelligenz und Geist der modernen Kulturländer bildet. Was soll es, angesichts dieser Sachlage von Seelenlosigkeit zu sprechen? Liegt doch in allen technischen Errungenschaften der heisse Wunsch nach Fortschritt, in der Naturwissenschaft eine bewundernde Verehrung der Natur, wenn ihre Forderung so sehr zum ersehnten Ziel wird. Die so die Technik verachten, wissen meist gar nicht, wie sehr die Natur selbst mit technischen Kunstmitteln arbeitet, wenn es gilt, unter den schwierigen Bedingungen selbst auferlegter Gesetze einen Tier- oder Pflanzenkörper zu gestalten. Sind wir nicht selbst, unsere Körper, solche Kunstwerke?

Und es ist wahr: Geistvolle Menschen aller Zeiten haben sich für dieses Thema interessiert. Waren sie Künstler, so bewunderten sie die Harmonie und Logik aller Teile — durchaus nicht antechinische Begriffe —, waren sie Forscher, so stieg ihre Bewunderung mit ihrem Wissen. In dessen hat erst die Vorurteilslosigkeit unserer Zeiten ein ungekürztes Studium auch des menschlichen Körpers ermöglicht. Ist er dabei auch nur eine der unzähligen natürlichen Konstruktionen, so ist in ihm allein doch eine unerforschliche Anzahl von Ideen verwirklicht — von den schwierigsten Organisationen mit Hilfe von noch immer unerforschtem Material mit unerschöpflichen Qualitäten und Fähigkeiten bis herab zu den einfachsten mechanischen Kunstgriffen. Aber gerade die letzteren sind um so interessanter, als sie unserem Verständnis vollständig zugänglich sind, und durch ihre Einfachheit immer von neuem verblüffen. Sie sollen das Thema des folgenden bilden.

Da ist das Herz! Der Motor für den Umlauf des lebenswichtigen Ernährungsstoffes, des Blutes. Unaufhörlich folgt Schlag auf Schlag — automatenhaft! Und doch: ein Gedanke — und der „Automat“ bekommt ein rasendes Tempo, ein Schreck — und er setzt sekundenlang aus ... eine scheinbare Ewigkeit für den Betroffenen. Wie kommt es aber, daß das mit der Pulswelle ausgeworfene Blut nicht zurückfließt, wenn sich das Herz aufs neue öffnet, um sich mit Blut aus der entgegengesetzten Richtung zu füllen? Ganz einfach! Es hat Ventile. Übrigens genau solche, wie unsere Pumpen sie haben. Da ist das Ventil in der Ausflusshahn der Aorta, der Hauptschlagader des Körpers. Ferner liegen Ventile zwischen den Vorhöfen, den Sammelbecken für die nächste Blutwelle, und den Kammern, den Hubräumen des Motors. Warum sind sie anders gebaut? Weil sie schwierigeren Bedingungen gerecht werden müssen, d. h. erhöhten Druck bei größerem Ventillumfang standhalten müssen. Dabei besteht — besonders gelegentlich abnormer Beanspruchung — die Gefahr des Abreißens oder Hochgeschlagens der Klappenränder. Und das Mittel dagegen ist uns auch nichts Neues — es heißt Verspannung. Großartig ist dagegen die Schwierigkeit umgangen, die starke relative Verlängerung der Spannfäden im Augenblick der Kammerzusammenziehung, des Herzschlages, zu vermeiden. Der Ausweg ist ebenso genial wie einfach: Ein Teil der Verspannung ist als gleichsinnig arbeitender Muskel ausgebildet.

Und weiter! Eine wahre Fundgrube ist unser Körper für Materialkundige. Allein schon hinsichtlich mechanischer Eigenschaften. Und man bedenke, daß abgesehen von den Kalkkristallen, mit denen sich das Knochengewebe zur Erlangung seiner Härte imprägniert, der Körper keine Materialien nur aus einseitigen Stoffen aufbaut. Gewisse Kunstgriffe im Bau des Moleküls — und neue Eigenschaften entstehen. Da gibt es den Knorpel mit seiner Festigkeit und Elastizität; dessen anspruchloses Gewebe feiner eigener Adern bedarf. Dann das elastische Gewebe

genden Teilentladungen, die zusammen die Dauer von zirka einer Sekunde erreichen. Die räumliche Ausdehnung der Teilentladung erstreckt sich nicht selten auf eine Fläche von über einem Quadratmeter. Überraschende Resultate ergaben sich als man systematisch die Strömungsrichtung der einzelnen Blitze untersuchte. Es zeigte sich nämlich, daß entgegen der landläufigen Meinung die meisten Blitze nicht von der Wolke zur Erde, sondern umgekehrt von der Erde zur Wolke überspringen, und zwar beträgt das beiderseitige Verhältnis etwa 6:1. Ferner gelang es, zum ersten Male einigermaßen sichere Unterlagen über die bei Blitzschlägen wirkenden Stromstärken und Spannungen zu erhalten. Wie zu erwarten war, sind die Werte außerordentlich hoch, so beträgt beispielsweise die im sog. „Blitzkanal“, d. h. im innern, stark leuchtenden Teil der Blizentladung herrschende Stromstärke zwischen 10 000 und 50 000 Ampere. Gelegentlich kommen sogar noch höhere Stromstärken vor. (Zum Vergleich: Die Sicherungen unserer Hausleitungen schmelzen bereits bei einer Stromstärke von 6 Ampere durch!). Enorm hoch sind auch die auftretenden Stromspannungen, die je nach der Überschlageslänge des Blitzes einige Duzend bis mehrere hundert Millionen Volt betragen.

im engeren Sinne, das die Knochen federnd verbindet, die Haut und die Adern in Spannung erhält, immer bereit, eingetretene Deformationen mit großer Kraft wieder auszugleichen, ohne dabei Kalorien zu verbrauchen. Denn auch hier finden sich kaum Adern: Höchste Ökonomie! Und endlich sehen wir, wie im Lauf des ersten Lebens sich die Gewebe des Auges im unerklärlichen Entwicklungsstadium aus ganz gleich aussehendem Nachbargewebe zu durchsichtigen Substanzen entwickelt, nur schon bei der Geburt ihren strahlenden Glanz, ihre glashelle Klarheit zu besitzen. Und das alles aus Eiweiß! Haben wir zwar gerade hier im Glas eine annähernd ebenbürtige künstliche Substanz, so sehen wir sonst im Gebiet der dauerhaften mittelsten Substanzen, die tierischen Produkte unbestritten ohne Konkurrenz. Was könnte uns Leder ersetzen, was Wolle und Felle!

Und der Güte des Materials entspricht seine Verwendungsart. Kein Zuviel, und doch höchster mechanischer Effekt. Wie jung ist erst die Entdeckung, daß gleiche Materialmenge vorausgesetzt, nicht massive Eisenstäbe die festesten sind. Und wie alt ist die Tatsache, daß die menschlichen Glieder hohle Röhrenknochen haben! Ein feines Balkenwerk zeigen die Gelenkenden. Bei starker Vergrößerung sieht das aus, wie eine moderne Brückenkonstruktion; dieselben Kurven, dieselben Verstrebungen. Und kein Muskel, keine Gelenkfläche zuviel. Wie beweglich sind unsere Finger! Und doch können wir nicht einmal jeden Finger einzeln strecken und biegen, ja nicht einmal die beiden Endgliedreihen isoliert bewegen. Denn nur auf der Beugeseite ist für jedes Gelenk eine Sehne. Auch dabei ist ein Kunstgriff. Es liegt nämlich die Endgelenksehne unter der für die Mittelglieder. Wie soll sie ans Ziel gelangen, wo kein Ausweichen möglich ist? Ganz einfach: Die obere bildet eine Gabel, und die tiefere schlüpft hindurch. Das ist nichts Besonderes? Zugegeben. Und doch macht man immer wieder die Beobachtung, daß die jungen Ärzte, denen man diese Dinge zeigt, darüber erstaunt sind. Dunkel fühlt jeder einen verwandten Geist am Beck, einen Hauch von Sympathie, etwas Menschliches; auch wir würden wohl die gleiche Lösung bei gleicher Aufgabe gefunden haben.

Noch ein letztes Wort über das Organ, das an tausend Fäden, den Nerven, unsere „Maschine“ leitet. Ist in der Tat das Gehirn der innerste Lebenskern des Körpers, so mußte es auch entsprechend geschützt werden. Wie ist die Lagerung, die Forderung? Man vergebemüht sich die ganze Größe der Aufgabe: In einem Körper, der durch Eigenbewegung auf unebenen Flächen, durch Stöße u. dgl. dauernd, zum Teil sehr beträchtlichen Erschütterungen ausgesetzt ist, ist erschütterungsfrei ein Organ einzubauen, das auf mechanische Reize, empfindlich fast wie ein Seismograph, ganz unberechenbar reagieren würde. Nun, die Natur bedient sich hier eines hydraulischen Systems innerhalb einer festen Kapsel, dem Schädel. Darin ist das Gehirn aufgehängt, zu tausend und aber tausend lockeren Fäden, Spinnwebenhaut genannt, zwischen deren Maschen eine dünne Eiweißlösung strömt. Und im Innern des Gehirns findet sich ebenso ein Hohlraumsystem, das mit dem äußeren in Verbindung steht. Man begreift, welche weiche Forderung ein Körper durch Schwimmen in einer annähernd gleich schweren Flüssigkeit erfahren muß. Aber das System hat eine Gefahr: Flüssigkeiten sind nicht zusammendrückbar. Und dabei nimmt das Gehirn je nach dem Blutgehalt einen recht verschiedenen großen Raum ein! Eine ganze Reihe von Kunstgriffen ist dagegen zur Anwendung gekommen. Ein örtlicher Druck leitet sich sofort auf die gesamte Hirnober- und Innenfläche ab. Im Augenblick nehmen gewisse Reserveräume den Abfluß auf. Welche Präzision!

Zweifellos ist das nicht das wunderbarste an diesem Organ. Das größte Wunder bleibt die Art seiner Leistung, angefangen von der einfachsten Nervenfunktion bis zu den Problemen seiner geistigen und seelischen Leistungen. Aber warum ins Komplizierte gehen? Wer Augen hat, zu sehen, wird schon im Einfachen das Große ahnen: und wer wollte darüber hinaus?

Neues von der flüssigen Luft

In manchen Zweigen der modernen Technik, z. B. im Maschinenbau zum Schweißen und Schneiden, spielt die Verwendung von Gasen, insbesondere von Wasserstoff und Sauerstoff, eine sehr wichtige Rolle. Da die Herstellung dieser Gase in großem Maßstab mit nicht geringen technischen Schwierigkeiten verbunden ist, ziehen die meisten Fabriken es vor, ihren Gasbedarf nicht selbst zu erzeugen, sondern ihn, in Stahlflaschen auf 150 Atm. Druck komprimiert, von Spezialfirmen zu beziehen.

Diese Methode hat jedoch ihre großen Nachteile. Einmal ist sie, wie wiederholte Unglücksfälle gezeigt haben, infolge des hohen Druckes in den Gasflaschen durchaus nicht ungefährlich, und zweitens ist sie äußerst unwirtschaftlich, da die schweren Stahlflaschen beträchtliche Transportkosten verursachen. Beispielsweise ist zur Befüllung von 6 Kubikmeter — 82 Kilogramm auf 150 Atm. komprimierten Sauerstoff eine Stahlflasche von zirka 75 Kilogramm Gewicht erforderlich.

Dieses Verhältnis zwischen „Inhalt“ und „Verpackung“ ist den Transporttechnikern von jeher ein Dorn im Auge gewesen, ohne daß es lange Zeit gelang, Abhilfe zu schaffen. Bis man vor kurzem auf den Gedanken kam,

Was tue ich, bis der Arzt kommt?

II.

Eine der häufigsten Krankheitserscheinungen, mit denen wir es im Hause zu tun haben, ist die Ohnmacht. Sie tritt ein, wenn das Gehirn nicht genügend mit Blut versorgt wird, oder wenn das Blut zu wenig Sauerstoff und zu viel Kohlenensäure enthält, wie es z. B. bei längerem Aufenthalt in schlechter, verbrauchter Luft vorkommt. Auch große Aufregungen oder Schmerzen können auf nervösem Wege eine Ohnmacht herbeiführen. Aus dem Gefasien folgt ohne weiteres, was bei einer Ohnmacht zu tun ist. Der Ohnmächtige muß in einen Raum mit guter frischer Luft gebracht und hingelegt werden, damit der Zufluß des Blutes zum Gehirn gefördert wird. Weiterhin müssen alle beengenden Kleiderstücke geöffnet werden, die mechanisch diese Blutzufuhr hemmen könnten. Unterstützt man diese Maßnahmen noch durch Bespritzen mit kaltem Wasser oder Reize des Geruchsinns durch Salzwasser, so wird im allgemeinen das Bewußtsein bald wiederkehren. Nur bei ganz tiefen Ohnmachten, bei denen auch das sog. Atemzentrum im Gehirn in Mitleidenschaft gezogen ist, tritt die künstliche Atmung in ihr Recht. Ihre Ausführung muß natürlich praktisch erlernt werden; ich möchte hier nur so viel darüber sagen, daß durch Heben und Senken der Arme eine rhythmische Erweiterung und Verengerung des Brustkorbes entsprechend der normalen Ein- und Ausatmung erstrebt wird. Vorbedingung für die künstliche Atmung ist aber, daß die Lunge, die bei tiefer Ohnmacht nach hinten sinkt und dadurch den Eingang der Luftwege versperrt, nach vorn gezogen und dort festgehalten oder festgebunden wird. Die künstliche Atmung muß sehr lange fortgesetzt werden, da selbst nach Stunden oft noch der Erfolg eintritt.

Gandelt es sich um Vergiftungen, bei denen das Gift nicht eingeatmet, sondern geschluckt wurde, so muß man sich bemühen, das Gift aus dem Magen zu entfernen, indem man Erbrechen hervorruft. Dies geschieht meist leicht durch Einführen eines Fingers in den Rachen oder durch einen Reiz der hinteren Rachenwand mit einer Feder oder ähnlichem. Sind dagegen bereits mehr als zwei Stunden nach dem Einnehmen des Giftes vergangen, so hat das Gift den Magen bereits verlassen, und ein Erbrechen ist zwecklos.

Nun noch ein paar Worte über die Wundbehandlung. Ein betannter Berliner Chirurg hat einmal gesagt: „Jede Wunde heilt von selbst, und man muß es schon sehr ungeschickt anstellen, damit sie nicht heilt.“ Dieses Wort mag übertrieben sein, aber es liegt doch eine gewisse Wahrheit darin. Der Organismus hat eine außerordentlich große angeborene Heilungstendenz, und unsere Hilfeleistung kann sich vollkommen darauf beschränken, von einer Wunde alles fern zu halten, was diese Heilung stören könnte. Unter den störenden Faktoren sind in erster Linie die Eiterreize zu nennen. Die wenigen Keime, die von selbst in eine Wunde eingebracht sind, werden durch die Wundung wieder herausgespült. Das vorhin schon erwähnte Auswaschen der Wunden dagegen führt eher dazu, solche Keime in die Wunde hineinzuspülen und in die tieferen Gewebsschichten zu verschleppen. Bei jeder Wunde sollte sich der Helfer damit begnügen, diese mit einem möglichst keimfreien Mullstück zu bedecken und durch eine Wunde oder Gipsplaster den Verband zu vervollständigen, um auf diese Weise das Eindringen weiterer Keime zu verhindern. Dringende und rasche Hilfe ist vor allem bei Schlagaderverletzungen notwendig; denn hier besteht die unmittelbare Gefahr des Verblutens. Wir erkennen sie daran, daß das Blut nicht in langsamer, gleichmäßiger Folge aus der Wunde herausfließt, sondern in rhythmischen Stößen herausspritzt. Die Schlagaderverletzung kann in den meisten Fällen nicht durch ein einfaches Zudrücken der Wunde gestillt werden, sondern durch eine Gummibinde oder sonst eine sehr fest angelegte Binde, deren Wirkung durch einen Anebel verstärkt wird, muß die Schlagader an einer Stelle zwischen der Wunde und dem Herzen abgebandert und dadurch der weitere Blutzufuhr unterbrochen werden.

Schließlich ist in jedem Erkrankungsfall die Zeit, bis der Arzt kommt, dazu zu benutzen, um den Besuch und die Untersuchung des Arztes vorzubereiten. Dazu gehört, daß die Temperatur gemessen, Nachgelegenheit bereit gestellt und alles aufgegeben wird, was für das Urteil des Arztes von Interesse sein kann (Erbrechen, Stuhl, Urin). Mit einem möglichst ausführlichen Bericht an den Arzt über alle Beobachtungen ist dann die selbständige Tätigkeit des Helfers erschöpft, die weitere Sorge und Verantwortung liegt in den Händen des Arztes.

die Gase nicht in hochkomprimiertem, sondern in flüssigem Zustand zu befördern.

Bekanntlich gehen alle existierenden Gase bei Anwendung einer genügend tiefen Temperatur von selbst, d. h. ohne äußeren Druck, in den flüssigen Zustand über. Für Sauerstoff z. B. beträgt diese Temperatur zirka 183 Grad Celsius unter Null. Steigt die Temperatur über diesen Punkt hinaus, so beginnt das flüssige Gas zu sieden und rasch zu verdampfen. Es handelt sich also darum, ein Transportgefäß zu bauen, das gegen Wärmezufuhr derart undurchlässig ist, daß das eingefüllte flüssige Gas dauernd seine niedrige Temperatur behält.

Viele Versuche waren notwendig ehe es gelang, die Aufgabe zur Zufriedenheit zu lösen. Nützlich ist nun der erste Großtank zur Beförderung von flüssigen Gasen fertiggestellt worden, der bei einem Fassungsvermögen von 3000 Litern 3400 Kilogramm = 2500 Kubikmeter flüssigen Sauerstoff aufzunehmen vermag. Das Eigengewicht des Tanks beträgt nur 1000 Kilogramm. Wollte man die gleiche Sauerstoffmenge in der bisher üblichen komprimierten Form befördern, so wären dafür nicht weniger als 400 Stahlflaschen im Gesamtgewicht von zirka 30 000 Kilogramm erforderlich.

Der Diensthund im öffentlichen Sicherheitsdienst

„A. Aber Bert und Verwendung des Hundes in Polizei- und Gendarmendienst herrschen heute noch, trotz mancher sachlicher Artikel in der Tagespresse, in Nichtachtung. Man hat unläufige Ansichten. Immer wieder hört man auf die Auffassung, daß der Diensthund fast ausschließlich oder doch in erster Linie im polizeilichen Ermittlungsdienst, also als Spürhund bei der Aufdeckung von Verbrechen, Verwendung finde. Das ist aber nur zum Teil richtig. Gewiß kommt dem Spürhund, an dessen Intelligenz und Spürfähigkeit hohe Anforderungen gestellt werden, im polizeilichen Dienst eine besondere Bedeutung zu, aber neben dem Spürhund tritt der Jagdhund noch eine andere nicht minder wichtige Gruppe von Diensthunden, den Begleit- oder Schutzhund. Beide Gruppen werden in Baden streng voneinander getrennt geführt und ausgebildet.“

Das die Aufgaben, die der Schutzhund im Dienste der Polizei und Gendarmerie zu erfüllen hat, in der Öffentlichkeit nicht immer die gleiche Beachtung und Anerkennung findet, wie jene des Spürhundes, liegt in der Art seiner Verwendung. Die kriminalistische Arbeit, zu der der Spürhund benützt wird, das Aufsuchen und Entdecken von Verbrechensspuren, interessiert eben die Öffentlichkeit erfahrungsgemäß weit stärker, als wie die jagende und vorwiegende Tätigkeit des Schutzhundes. Dennoch ist gerade der Schutzhund für den im öffentlichen Dienste stehenden Polizei- und Gendarmenbeamten im wachsenden Maße zu einem fast unersetzbaren Helfer geworden, und er verdient es darum, daß man auch auf seine Aufgaben und Leistungen einmal eingehender hinweist.

Die Erfahrungen, die man in Baden mit dem Schutzhund gemacht hat, haben von Jahr zu Jahr deutlicher gezeigt, daß der auf der Karlsruher Polizeihundeschule gut durchgebildete und später von seinem Führer mit Fleiß geführte Hund, im polizeilichen Dienst nicht mehr entbehrt werden kann. Die dem Hund von der Natur verliehenen besonderen Eigenschaften, die außerordentliche Schnelligkeit und Gelentigkeit, der Gehorsam, der Spürsinn und vor allem die Treue gegen seinen Führer, haben ihn zu einem unentbehrlichen Bestandteil des öffentlichen Sicherheitsdienstes gemacht. Die Fälle zählen bereits nach Hunderten, in denen der Hund sich unerschrocken für das Leben seines Führers eingesetzt hat. Immer wieder hat er in herbeiragendem Maße dazu beigetragen, daß Verbrecher dingfest gemacht werden konnten. Durch die Arbeit der Diensthunde wurden schon viele Vermisste, Tote oder Verirrte aufgefunden. Neben diesen tatsächlichen Erfolgen verdient auch die nicht minder wichtige Erfahrung, daß der Hund allein schon durch seine Anwesenheit vorbeugend wirken kann, Beachtung. Ein starker Hund, von dem man den Eindruck hat, daß er fest in der Hand seines Führers liegt, hat schon oft auf freiläufige und gewalttätige Elemente außerordentlich einschüchternd und beruhigend eingewirkt.

Besser als alle theoretischen Ausführungen zeigt aber eine Reihe von Beispielen, von Vorankommen aus jüngster Zeit, wie wertvoll ein tüchtiger Diensthund für den Polizei- und Gendarmenbeamten werden kann.

So wurde eines Nachts im Schwarzwald die Gendarmerie von einem Gaubandit telefonisch um Hilfe ersucht. Ein Einbrecher sei im Hause, die Haustüre wäre eingeschlagen, der Täter müsse sich im zweiten Stock oder im Speicher aufhalten. Die beiden Hunde der Beamten, ein Schäferhund und ein Dabernmann, wurden alsbald angeseht. Ein Zimmer, das vorher geöffnet war, wurde verschlossen angetroffen. Als der Einbrecher erkannte, daß die Gendarmen erschienen waren, schleuderte er einen schweren Gegenstand gegen die Tür, mit solcher Wucht, daß die Türfüllung entzwei sprang. Wie ein Tobstüchtiger getürmerte er nun alles und bemarf damit die Tür, bis die ganze unzureichende Türfüllung auseinanderbrach. Man hat es also hier mit einem ganz rabiaten Menschen zu tun, der nicht vor dem äußersten zurückschrecken würde. Durch die Läden der Tür wurden nun die beiden Hunde angeseht, die Beamten folgten mit vorgehaltener Pistole, die Hunde hatten aber schon jeden Widerstand gebrochen; der eine hatte den Täter am Arm, der andere am Bein gefaßt. Ohne den geringsten Widerstand ließ sich der Einbrecher, nachdem die Hunde zurückgenommen waren, fesseln.

Auch beim Jagdschutz, der gerade angeht, der bewaffneten Wilderer, besondere Gefahren in sich birgt, haben sich die Schutzhunde schon außerordentlich bewährt. Eines Abends hörte ein Gendarmenoberwachmeister auf einem Dienstgange in einem Wald scharfe Schüsse. Er ging diesen Schüssen nach, die in einer Entfernung von höchstens zweihundert Meter fielen. Der Beamte nahm am Wege Aufstellung, um die Wilderer auf dem Heimwege abzufangen. Bald erschienen auch zwei Männer, von denen einer ein Gewehr trug. Auf den Ruf: „Salt, Gewehr weg! Hände hoch!“ sprang auch schon der Hund an dem bewaffneten Wilderer hoch, faßte ihn am Arm, so daß er das Gewehr fallen lassen mußte. Es war ein Mann, der kurz vorher auf Wohlverhalten aus dem Gefängnis entlassen worden war. Sein Begleiter war ebenfalls schon vorbestraft. Beide konnten, dank des raschen Eingreifens des Hundes, festgenommen und in das Gefängnis eingeliefert werden. Wäre der Hund nicht zur Stelle gewesen, so hätten die Wilderer zweifellos Widerstand geleistet oder wären geflohen.

Wie tapfer und erfolgreich sich ein Diensthund für seinen von einer übermacht angegriffenen Führer einsetzt, zeigt folgender Vorfall: In einer badischen Großstadt wurde ein Polizeiwachmeister beim Streifengang von einer Schar randalierender Leute belästigt und beschimpft. Beim Einschreiten des Beamten kam es zu Tätlichkeiten, so daß der Beamte den in Begleitung befindlichen Schutzhund einsetzen mußte. Bei dem Handgemenge, das nun entstand, wäre der Beamte unbedingt unterlegen, hätte er nicht seinen treuen Diensthund bei sich gehabt, der die Angreifer immer wieder zum Ablassen zwang. Einer der Angreifer, deren Zahl inzwischen auf neun Personen angewachsen war, schlug von hinten auf den Beamten ein, so daß er eine stark blutende erhebliche Kopfverletzung davontrug. Sofort stürzte sich der Hund auf den Täter und biß ihn mehrmals in den Arm. Im Verlauf des Kampfes wurde der Polizeiwachmeister von hinten auf den Boden gestoßen und fiel dabei auf seinen Diensthund, so daß dieser unter ihn zu liegen kam und nicht eingreifen konnte. Man trat mit Füßen auf den Beamten und den Hund ein, die für den Augenblick wehrlos waren. Da gelang es dem Hund, sich wieder frei zu machen, sofort stürzte er sich auf die Angreifer, packte mehrere von ihnen an und hielt sie dadurch von seinem Führer ab. Dieser sprang nun ebenfalls auf und konnte von seiner Seitenwaffe Gebrauch machen. Die Täter flohen, doch gelang es die Händelwache mit Hilfe des Hundes festzuhalten und auf die Polizeiwache zu führen. Ob der Beamte ohne seinen Hund mit dem Leben davon gekommen wäre, ist fraglich.

Zu Danken sind die Fälle, in denen Personen, die großen Lärm verüben oder Diebstähle begangen, in der Nacht mit Hilfe des Hundes gefasst und festgenommen werden konnten. Auch ein aus einer Anstalt entlassener Mann wurde auf der Straße durch einen Diensthund gefasst und dadurch zurückgebracht.

Sehr wirksam hat sich auch der Einsatz der Diensthunde bei der Bekämpfung der Zigeunerplage erwiesen. So wurde im

Donautal ein von einer größeren Zahl Zigeuner hart verdrängter hochholerischer Landjäger von seinem badischen Kollegen, der ihm mit seinem Diensthund zu Hilfe kam, aus einer sehr unangenehmen Lage befreit. Durch die unerschrockene Angriffstätigkeit des Hundes wurde es den beiden Beamten möglich, den Zigeunerzug zu sprengen und zwei gestohlene Fahrräder zu beschlagnahmen. In einem anderen Falle, als etwa zehn männliche Zigeuner ein Dorf unsicher machten und sich dem eingreifenden Gendarmenbeamten geschlossen entgegenstellten, machte der Diensthund dem Widerstand ein schnelles Ende. Ohne den Hund wäre es in beiden Fällen unmöglich gewesen, ohne erhebliche Verletzung der Lage Herr zu werden. Wie die Beamten ausdrücklich bestätigen, war aus dem Verhalten der Zigeuner unzweifelhaft zu erkennen, daß sie ihren Widerstand nur aus Furcht vor dem Hund aufgaben.

Aus diesen wenigen Beispielen, die aus einer großen Zahl von Polizei- und Gendarmenberichten beinahe wahllos herausgegriffen sind, dürfte schon zu Genüge hervorgehen, daß auch der Schutzhund heute von Gendarmen und Polizei nicht mehr entbehrt werden kann, ja, daß der zur Verfügung stehende Bestand an Schutzhunden zugleich eine nicht zu unterschätzende Verstärkung des öffentlichen Sicherheitsdienstes bedeutet. Dazu kommt, daß schon allein die Gegenwart eines Hundes dem Beamten selbst, vor allem auf seinen nächsten Dienstgängen, ein größeres Gefühl der Sicherheit und damit auch die Möglichkeit zu einem energischen Auftreten auch gegenüber einer größeren Zahl von Widerspenstigen oder Verbrechern gibt.

Selbstverständlich können für diese Schutzhunde nur besonders geeignete, sorgsam ausgewählte und herangebildete Tiere verwendet werden. Gerade zur Aufzucht und Ausbildung dieser Schutzhunde, die in der Karlsruher Polizeihundeschule erfolgt, gehört ein reiches Maß von Erfahrung und Kenntnissen. Aber auch an die Führer der Hunde selbst werden bestimmte Anforderungen gestellt. Sie müssen Liebe und Verständnis für das Tier, Ruhe und Geduld besitzen, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß ein schlecht geführter oder vernachlässigter Hund, oft mehr schaden als nützen kann. Diese Hundeführer müssen in der Polizeihundeschule einen besonderen Kurs durchmachen, in dem sie neben den besonderen Aufgaben der Führung auch mit der Pflege des Hundes vertraut gemacht werden.

Badischer Teil

Zum Tode des Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Bernauer

Der Vorstand der Badischen Anwaltskammer hat an das Justizministerium anlässlich des Ablebens des Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Bernauer folgendes Beileidschreiben gerichtet:

„Anlässlich des schweren Verlustes, welchen die badische Justizverwaltung durch das betrübliche allzeitliche Hinscheiden des auch in der ganzen badischen Anwaltschaft als Richter und Mensch hochverehrten und hochgeschätzten Herrn Präsidenten Bernauer erlitten hat, erlaube ich mir im Auftrag des Badischen Anwaltskammervorstandes Ihnen unser von aufrichtigem Herzen kommendes tiefgefühltes Beileid auszusprechen.“

Mit ausgezeichneter Hochachtung
gez. Dr. Diez, Vorsitzender.“

Von der Juristischen Fakultät Heidelberg ist folgende Beileidskundgebung an den Justizminister gerichtet worden:

„Die Juristische Fakultät in Heidelberg spricht ihre aufrichtige und herzliche Teilnahme aus an dem Hinscheiden des ersten Richters im Lande Baden. Die Juristische Fakultät wird die hervorragenden richterlichen Eigenschaften und die menschliche Güte des Dahingegangenen immer in treuer Erinnerung bewahren.“

gez. Kadobrusch, derzeit Dekan.“

Die Schulhygieniker in Mannheim

Die erste Hauptversammlung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Mannheim behandelte am Freitagvormittag wichtige Fragen der Schulgesundheitspflege.

Das erste Referat hielt Prof. Dr. Selter (Worms), der Richtlinien für den modernen Schulsaubereinstellung. Er führte u. a. aus: Für den Unterricht wird die Befestigung der Schulbänke und ihr Ersatz durch Tische und Stühle verlangt, um die freie Gruppierung der Schüler während des Unterrichtes zu ermöglichen. Wichtigster Wert ist die Festlegung einer Höchstzulassung eines Klassenzimmers mit 40. Notwendig sind Einrichtungen für den Freiluftunterricht. Der Vortrag, der durch Lichtbilder illustriert wurde, fand lebhaften Beifall. Die Anregung des Referenten, die deutsche Lehrerschaft möge für die Festlegung einer niedrigen Klassenbesetzung sich einsetzen, begegnete allgemeiner Zustimmung.

Darauf hielt Oberbaudirektor Zisler einen Vortrag über Freiluftklassen. Die Zeitmotive für die Baupläne von heute seien Licht, Luft und Bewegungsraum. Die neuen Anschauungen hätten sich auch auf den Schulsaubereinstellung übertragen. Heute sei die Freiluftschule zu fordern, die die seelischen Wirkungen der Natur und der grünen Landschaft in den Dienst der körperlichen und geistigen Erziehung stelle. Die Frage sei nun, ob die Freiluftschule die Schule der Großstadt werden könne. Diese Frage sei grundsätzlich zu bejahen, wenn auch Kompromisse zunächst noch unvermeidlich seien. Zum Schluß ging Oberbaudirektor Zisler besonders auf die Frage der Wirtschaftlichkeit ein. Bei der schärfsten Konzentrierung aller schulischen, hygienischen und technischen Forderungen auf der Basis des unbedingt notwendigen, wäre es möglich, die Freiluftschule für die Städte finanziell tragbar zu machen. Für Freitag nachmittag war eine Besichtigung des Fröbel-Seminars und der Albrecht-Dürer-Schule vorgesehen. Heute, Samstag, referiert Stadtoberschulrat Kohrer über die Bedeutung des Mannheimer Schulsystems.

Tagungen

Die Vereinigung von höheren technischen Reichsbahnbeamten e. B. (Eis Berlin) hält vom 26. bis 29. September in Karlsruhe ihre 6. wissenschaftliche Jahrestagung ab.

Bad. wissenschaftlicher Predigerverein. Die diesjährige Jahrestagung findet am 24. und 25. September in Karlsruhe im Saal der „Vier Jahreszeiten“ statt. Unter anderem wird der neue Kirchenhistoriker von Heidelberg, D. Köhler, über „Verlauf und Bedeutung des Religionsgesprächs von Marburg im Jahre 1529“ sprechen.

Wie aus Conduros gemeldet wird, sind die Gefangenen des Staatsgefängnisses Marcala nach einer Meuterei ausgeschossen. Sie verschanzten sich an der Stadtgrenze und leisteten den gegen sie entsandten Regierungstruppen in einem erbitterten Feuergefecht zähen Widerstand. Es gelang, die Meuterei ins Geviert abzudrängen. Im ganzen sind 250 Gefangene entkommen.

Gemeinderundschau

Ergebnislose Bürgermeisterwahl. Die Bürgermeisterwahl in Blaufingen (Amt Lorrach), zu der sich sieben Kandidaten den Wählern empfahlen, verlief ergebnislos. Die meisten Stimmen konnte der bisherige Bürgermeister auf sich vereinen.

Heidelberg Gasbezug in Mannheim. Die Städte Heidelberg und Mannheim wollen einen Gaslieferungsvertrag eingehen, da sonst das Heidelberger Gaswerk vergrößert werden müßte. Der Heidelberger Bürgerausschuß soll in geheimer Sitzung diesem Vertrag zustimmen und für eine Verbindungsleitung zwischen Mannheim und Heidelberg 160 000 M. bewilligen.

Heidelberg Straßen- und Bergbahnen AG. Heidelberg. Die Stadt Heidelberg hat nach einem Beschlusse des Stadtrats eine Anzahl Aktien des Unternehmens erworben und damit den bisherigen Aktienbesitz erhöht. Um welchen Betrag es sich handelt und zu welchem Kaufpreis die Aktien erworben wurden, ist nicht bekannt.

Der Bürgerausschuß von Wilstätt bei Neul hat den Vorschlag für 1929/30 mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Der Bürgerausschuß Waldshut genehmigte verschiedene städtische Grundstückverläufe. Zum Erwerb eines großen zusammenhängenden Geländegebietes für Siedlungszwecke wurde eine Darlehensaufnahme von 98 700 M., zum Grundstückserwerb von der Reichsstadthausverwaltung am gleichen Ort eine Darlehensaufnahme von 4560 M. genehmigt. Zur Bewilligung an der Erstellung der Straße Dachsbühl-Rödingen wurden 10 500 M., zur Erschließung des Baugebietes Liederhatten 61 600 M. bewilligt. In der nichtöffentlichen Sitzung wurde beschlossen, der Studiengesellschaft für die Durchführung des Hohenwaldbahnprojektes beizutreten, für die Betriebsvergrößerung der Langwerke und für die Siedlungsergänzungen zu gewähren und sich an der Errichtung einer Molkerei G. m. b. H. in Waldshut zu beteiligen.

Der Berufsbürgermeister in Singen a. S. In diesem Monat sind es 25 Jahre, daß die Stadt Singen den ersten Berufsbürgermeister erhielt. Es war dies Stadtrevisor Busch von Mannheim, der am 13. Oktober 1912 gestorben ist. Ihm folgte Rechtsanwalt Thorbecke aus Karlsruhe bis 1919. Hierauf leitete Stadtrevisor Dr. Jäger ab Februar 1921 bis 27. April 1923 die Geschäfte der Stadt Singen. Seit dieser Zeit ist Dr. Kaufmann Bürgermeister der Stadt Singen.

Aus der Landeshauptstadt

Die Karlsruher Bau- u. Wohnungsausstellung

„Dammertodtiedlung — die Gebrauchswohnung.“

In schöner landschaftlicher Umgebung liegt 1 Kilometer südlich des Karlsruher Hauptbahnhofes das Gemarkung Dammertodt. Bekanntlich veranstaltete die Stadt im Vorjahre unter auswärtigen und Karlsruher Architekten einen Wettbewerb, um einen zeitgemäßen Aufteilungsplan und vorbildliche Kleinwohnungspläne zur Bebauung des Geländes zu erlangen. Vom Träger des ersten Preises, Prof. Walter Gropius (Berlin), wurde — unter Mitwirkung von Otto Gaeßler (Gelle), dem Träger des zweiten Preises, und der Stadtbauverwaltung — der Bebauungsplan ausgearbeitet. Im Gegensatz zur bisher üblichen vollständigen Schließung der Baublöcke ist hier der sogenannte Zeilenbau mit ausgeprägter Nord-Südrichtung angewendet; die Schmalseiten der Blöcke bleiben also offen; Licht, Luft und Sonne haben in alle Räume von Ost und West Zutritt, der schöne Blick zum Schwarzwald bleibt allen Bewohnern erhalten.

Die erste Baustufe mit 228 Wohnungen in Ein- und Mehrfamilienhäusern, in Hoch- und Flachbauten, steht vor der Vollendung. 23 verschiedene Wohnungstypen sind verwendet. 10 verschiedene Architekten sind an der Planung der Häuser beteiligt. Trotzdem ist eine Siedlung von erstaunlicher Einheitlichkeit entstanden. Die beteiligten Architekten waren eben von einem Geiste befeelt; sie schufen die Bauwerke in klarer Erkenntnis der Bedürfnisse der Zeit. Die Stadt Karlsruhe fühlt sich verpflichtet, diese neue Siedlung, die von drei Bauvereinigungen (Baugenossenschaft Hartwaldsiedlung Karlsruhe e. G. m. b. H., Volkswohnung G. m. b. H., Karlsruhe, Heimat AG. Berlin) als Bauherrinnen errichtet wurde, der Öffentlichkeit auf vier Wochen als Ausstellung zu zeigen. Vom 29. September an wird die Ausstellung jedermann zugänglich sein. 30 Wohnungen sind dafür vollständig neuzeitlich möbliert. Die Karlsruher Ausstellung unterscheidet sich von anderen Bauausstellungen der letzten Zeit dadurch, daß sie nicht als sogenannte Versuchssiedlung gebaut ist. Das Ziel der Siedlung war die Gebrauchswohnung, d. h. die kulturell zulängliche, für die deutsche Familie noch erschwingliche Wohnung. Beim Bau der Reihenhäuser wurden die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit folgerichtig verwendet.

Der neue Stadtbauinspektor in Karlsruhe. Als Nachfolger des von Karlsruhe weggezogenen Tiefbauinspektors Bronner wurde Stadtbauinspektor Otto Seith beim städtischen Tiefbauamt mit sofortiger Wirkung die Vorstandsstelle dieses Amtes mit der Amtsbezeichnung Stadtbauinspektor übertragen.

Fernsprechverkehr Deutschland—Nordamerika. Im transatlantischen Fernsprechverkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Kuba und Mexiko werden jetzt Verbindungen zu jeder Tages- und Nachtzeit hergestellt. Dies gilt auch für den Verkehr im Durchgang durch Deutschland.

Colosseumtheater. Die Direktion teilt uns mit, daß am kommenden Montag, dem 23. September, ein neues Gastspiel seinen Anfang nimmt, und zwar die große Ausstattungstheater „Komm zu mir“. Von Direktor Fritz Kadow geleitet, hat diese Revue bis jetzt einen wahren Siegeszug durch Deutschland gehalten, überall ausverkauft Häuser mit rauschendem Beifall. Wir begrüßen hier liebe, alte Bekannte — welcher Karlsruher hat nicht die Revue „Freut Euch des Lebens“ gesehen —, und vor allen Dingen freut es uns, Geria Löwer, den Stern der Varieté- und Revuebühne, diese liebliche, feine und schmeichelhafte Nachtigall mit ihren Gegenpartnern in unseren Mauern für kurze Zeit hier sehen zu dürfen. Das Programm ist dermaßen zusammengestellt, daß niemand versäumen darf, das Colosseum zu besuchen.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte, Karlsruhe. In Begleitung stürmischer Winde und ergiebiger Regenfälle (bis zu 80 Liter pro Quadratmeter) brach bereits gestern Kalkstuf von der Rückseite der Sturmhöhle in unser Gebiet ein. Der Temperaturrückgang betrug etwa 7 Grad, so daß auf dem Hochschwarzwald heute früh nur noch 2 Grad über Null, in der Ebene meist 10 Grad, gemessen wurden. Rascher Anstieg des Luftdruckes hat über Frankreich und auch bei uns inzwischen zu Aufweitung geführt, doch ist noch nicht mit beständigem Wetter zu rechnen, da bei Schottland ein neuer Sturmwirbel erschienen ist. — Wetterausblick: Fortdauer des veränderlichen Wetters, vorübergehend wärmer, später neue Niederschläge bei aufsteigenden Südwestwinden.

Kurze Nachrichten aus Baden

Obst- und Gemüseausstellung in Gaggenau
 bid. Gaggenau, 20. Sept. Heute nachmittag wurde hier die Ausstellung für Obst- und Gemüsebau, Handel und Gewerbe 1929, die bis Dienstag, 24. Sept., dauert, durch einen kurzen Festakt eröffnet. Bürgermeister Schneider, der Vorsitzende des Verkehrsvereins, konnte in seiner Begrüßungsansprache die Spitzen der Behörden, so Landrat Tritschler (Mastatt), die Bürgermeister des ganzen Bezirks und viele geladene Gäste begrüßen. An den Eröffnungsaft schloß sich ein Rundgang an. Die beiden großen Hallen bieten einen schönen Überblick. Die Obst- und Gartenbauausstellung nimmt den größten Raum ein, während sich die Ausstellung für Gewerbe und Handel schön in den Nebenräumen einfügt.
 Um 5 Uhr hielt Bürgermeister Schneider ein Referat über die wirtschaftliche Lage im Murgtal und die Notwendigkeit von Obstbau und Landwirtschaft.
 Täglich finden in der Ausstellung Vorträge statt. Die Ausstellung verdient das Interesse weitester Kreise.

Handel und Wirtschaft

Badische Lokalbahn AG.
 Nach dem nun herausgegebenen Geschäftsbericht für 1928 betrug die Länge der im Betrieb befindlichen Bahnen am Ende des Berichtsjahres 148,65 Kilometer (wie im Vorjahr), und zwar: 1. Albtalbahn 57,39 Kilometer, 2. Bruchsal-Hiltsbach-Wenzingen 41,36 Kilometer, 3. Wälderthalbahn 5,97 Kilometer, 4. Redarbischofsheim-Düffenhards 17,13 Kilometer, 5. Wiesloch-Medesheim-Waldangelloch 32,29 Kilometer; hiervon ab für die am 1. 10. 1929 vorübergehend stillgelegte Strecke Schatthausen-Medesheim 5,49 Kilometer, 26,80 Kilometer, zusammen 148,65 Kilometer.
 Der Bestand der Betriebsmittel war am Ende des Berichtsjahres: 30 Lokomotiven (darunter 4 elektrische Lokomotiven und 1 Benzollokomotive), 10 Motorwagen, 94 Personen-, Post- und Gepäckwagen, 201 Güterwagen (Schmalsp.), 155 Güterwagen, in den Reichsbahnwagenpark eingestellt.

Der Verlauf des Wirtschaftsjahres hat dem Unternehmen einen schweren Rückschlag gebracht. Er ist in erster Linie auf die rückläufige Wirtschaftslage zurückzuführen, während andererseits die Ausgaben durch Erhöhung der Gehälter und Löhne sowie durch die Darlehenszinsen und die Aufwendungen für Betriebsinstandhaltung ungünstig beeinflusst wurden. Dazu trat die starke Entwicklung des Kraftwagenverkehrs. Der von der Stadt Karlsruhe zwischen Karlsruhe und dem Vorort Müppurr eingeführte Autobusverkehr hat für die Albtalbahn einen Ausfall gebracht, der mit 140 000 Reichsmark eher zu niedriger als zu hoch geschätzt wird. Eine im zweiten Halbjahr 1928 eingeführte Tarifierhöhung blieb wirkungslos. Die Bilanz des Jahres 1928 schließt mit einem neuen Verlust von rund 304 000 Reichsmark ab. Die Verluste der Jahre 1927 und 1928 haben 23 866 Reichsmark und 210 360 Reichsmark betragen. Die Verwaltung hat in den Vorjahren die Verluste vorgetragen und bei Aufstellung der Bilanz vorhandene Reserven herangezogen, in der Hoffnung, daß die weitere Entwicklung bessere Ergebnisse liefern werde. Da diese Erwartung aber nicht eingetreten ist, mußte nach anderen Mitteln gesucht werden. So wurde bei einer Bank zur Durchführung von Betriebsverbesserungen ein Darlehen von 250 000 Reichsmark aufgenommen und zur Abdeckung von Wechselverbindlichkeiten und aufgelaufenen Rechnungen haben die Städte Karlsruhe und Forstheim kurzfristige Darlehen von 350 000 und 50 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt.

Zur Vorbereitung endgültiger Sanierungsmaßnahmen ist ein technisches und ein kaufmännisches Gutachten erhoben worden. Einsteilen ist eine wesentliche Drosselung der Ausgaben vorgenommen worden. Auf der Verlustseite wurden die Ausgaben der Albtalbahn, deren Abschluß im Jahre 1928 einen Betriebsverlust von rund 190 000 Reichsmark ergab, wurden die Arbeitertarife um rund 50 Prozent erhöht. Der Betrieb dieser Strecke, welche empfindliche Steigungen und Kurven aufweist, ist ein reiner Spitzenbetrieb. Des Morgens und Abends sind große Arbeitermengen zu befördern, welche die Vereinfachung von schweren Lokomotiven und vielen Wagen erfordern, die während des übrigen Tages zum größten

Teil nicht verwendet werden können. Die Stilllegung oder Abfuhr einiger dauernd unrentabler Strecken wird zur Zeit in Erwägung gezogen.

Geschäftliches

Die moderne Feuerlöschtechnik hat sich den heutigen Verhältnissen angepaßt. Früher wurden Handdruckfeuerlöschgeräte verwendet und ferner mechanische Feuerwehreinheiten, welche durch Handbetätigung manövriert wurden. Heute ist auch die kleinste Gemeinde dazu übergegangen, eine Feuerlöschpumpe zu benutzen, welche durch Motorkraft betrieben wird. Größere Feuerwehren benutzen Automobile, welche entweder als Feuerwehreiter ausgebaut sind, oder aber als Motorfeuerlöschpumpe zu benutzen, welche durch Motorkraft betrieben wird. Größere Feuerwehren benutzen Automobile, welche entweder als Feuerwehreiter ausgebaut sind, oder aber als Motorfeuerlöschpumpe zu benutzen, welche durch Motorkraft betrieben wird. Größere Feuerwehren benutzen Automobile, welche entweder als Feuerwehreiter ausgebaut sind, oder aber als Motorfeuerlöschpumpe zu benutzen, welche durch Motorkraft betrieben wird.

In ähnlicher Weise kann die Automobilenfeuerlöschpumpe in kürzester Zeit durch den Automobilmotor als Antriebskraft, welche auch eine Hochdruck-Feuerlöschpumpenpumpe betreibt, Wassermengen von 1000-3000 Liter circa 40-70 Meter weit und 30-60 Meter hoch schleudern.
 Für die kleineren Feuerwehren kommen Motorfeuerlöschpumpen und Feuerwehreiter in Frage, welche durch Anhängen an ein irgendein zur Verfügung stehendes Automobil oder anderes Fahrzeug rasch auf den Brandplatz befördert werden können. Dort ist man dann in der Lage, mit einer solchen Motorfeuerlöschpumpe von 400 Liter bis 1200 Liter 30-50 Meter weit zu schleudern und ferner Leitern zu verwenden, welche mit Handbetätigung oder durch Motorkraft von 8-24 Meter Höhe auszuheben sind.
 Die Firma Carl Metz, Karlsruhe, hat einen wesentlichen Anteil an der Vervollkommnung all dieser Feuerwehregeräte.

ZUCHTVEIHMARKT
 in FREIBURG i.Br.
 Am Donnerstag, den 17. Oktober 1929
 Beginn: 9 Uhr vormittags :: Letztjähriger Auftritt:
 300 Zuchttiere, darunter 150 Farren :: Am gleichen Tage
 GROSSER PFERDEMARKT
 Mittelbad. Fleckviehzucht-Verband Freiburg i.Br.

Städtische Sparkasse Wiesloch
 Bilanz auf 31. Dezember 1928

Vermögen:	RM	Verbindlichkeiten:	RM
1. Kasse	39 155,37	1. Guthaben der Einleger auf Sparkonto	
2. Wechsel	65 366,89	a) Aufwertung	688 957,70
3. Eigene Effekten	1,-	b) Neuanlage	1 912 605,39
4. Aufwertungseffekten	27 067,50	desgleichen auf Girokonto	323 187,33
5. Guthaben bei Banken u.a. Geschäftskonten bei der Girozentrale Mannheim 68 000 RM	156 166,27	2. Anleihenkapitalien für die Landwirtschaft	43 399,95
6. Darlehen geg. Hypothek a) Aufwertung	595 300,56	3. Aufwertungsfond	17 628,08
b) Neuanlagen	1 023 827,86	4. Ausgaberrückstand	2 096,96
7. Darlehen auf Schuldschein an Gemeinden a) Aufwertung	14 157,93	5. Steuerrückstand aus dem Jahr 1928	6 973,05
b) Neuanlagen	249 860,-	6. Rücklagen: a) besondere Rücklagen	20 000,-
desgleichen an Private a) Aufwertung	10 711,94	b) gesetzliche Rücklage am 1. 1. 28	156 867,07
b) Neuanlagen	499 158,68	c) Reingewinn per 1928	30 991,15
8. Kontokorrentkredite	441 834,97		
9. Einnahmerückstände	69 096,91		
10. Verwaltungsgebäude	20 000,-		
11. Inventar	1,-		
	3 292 706,68		3 292 706,68

Berechnung der Rücklage:

Die gesetzliche Rücklage hat zu betragen:
 8% aus 2 924 759,42 RM Einlagen 233 980,03 RM
 Sie beträgt auf Schluß des Jahres 1927 156 867,07 RM
 Zuweisung aus dem Reingewinn 1928 30 991,15 RM
 Somit weniger 46 121,81 RM

Wiesloch, den 19. September 1929. 559

Der Vorsitzende des Verwaltungsrats: gez. Dr. Gröppler, Bürgermeister.
 Der Geschäftsleiter: gez. Th. Schropp, Spark. Verw.

Nehmen Sie
 bitte bei allen Einkäufen und Bestellungen Bezug auf die Anzeigen in der
Karlsruher Zeitung

COLOSSEUM
 Ab Montag, den 23. September, täglich 8 Uhr
Sensations-Gastspiel
 des Theaters fröhlicher Menschen
 Direktion: Fritz Randow
„KOMM ZUMIR“
 ein heiteres Spiel in 22 Bildern v. Walter René
 In den Hauptrollen:
 die von der Revue „Freut euch des Lebens“ bereits bestens bekannten und mit großem Erfolg gefeierten
Herta Loewe - Fritz Randow u. a. m.

Große Ausstellung
 für Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie
Bruchsal
 vom 28. September bis einschließlich 2. Oktober 1929.
 Auskunft: Verkehrsamt Bruchsal Rathaus, Tel. 2541

Lest Bücher!
Wissen gibt Macht!

Die Kaminfegerstelle
 in Meersburg ist neu zu besetzen. Bewerbungen sind unter Anschluß der Zeugnisse und Belege inner halb 4 Wochen beim Bezirksamt einzureichen.
 Aberglingen, den 21. September 1929.
Bad. Bezirksamt.

Stellenausschreiben!
 Wegen Wahl eines Verbandsreferendars zum
Geschäftsleiter
 einer Sparkasse ist bei der Verbandsrevision des Badischen Sparkassen- und Giroverbands sofort die Stelle eines Revisionsbeamten zu besetzen. Die Anstellung erfolgt zunächst probeweise auf die Dauer eines Jahres. Beförderungsregelung erfolgt unter Berücksichtigung der Vorbildung und bisherigen Diensttätigkeit. Es kommt nur eine erste Kraft in Frage. Bedingung ist gute Kenntnis des Verwaltungs- und Rechnungswesens öffentlicher Körperschaften, der für den öffentlichen Revisionsdienst - hauptsächlich der Sparkassen - einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen sowie der Bank-, Sparkassen- und insbesondere der Revisions-technik. Bewerber, welche diese Befähigung durch gute Prüfungsergebnisse zu belegen imstande sind, erhalten den Vorzug. Die Bewerbungen wollen bis 30. September 1929 unter Angabe der Gehaltsansprüche und unter Anschluß eines Lebenslaufes hierher eingereicht werden.
 Mannheim, den 17. September 1929.
 Der Verbandsvorsitzende:
 Dr. Gugelmeier, Präsident.

Feuerwehr-
schlauch-
wagen
Spritzenwagen
Leichenwagen
 liefert als Spezialität.
3 verschiedene neue Leichenwagen
 sind preiswert abzugeben
 Offerte u. Photographie kostenlos 338
JOSEF GUNZ,
 Wagenbauanstalt (gegr. 1879)
Achern (Baden)

Jagdverpachtungen
 Das staatl. Forstamt Freiburg, Fernruf 1419, verpachtet am Donnerstag, den 26. d. M., vormittags 11 Uhr, auf seinem Geschäftszimmer, Sternwaldring 14, das Recht der Jagdausübung auf 6 Jahre mit Wirkung vom 1. Februar 1930.
 1. Im Staatswald Nonnenwald auf Gemarkung Gschbach, mit einer Gesamtfläche von 170 ha.
 2. In den Wildtaler Staatswaldungen nördlich des Holzlofs auf den Gemarkungen Wildtal, Freiburg und Gundelfingen, mit einer Gesamtfläche von 351 ha. P.558
 Die Jagdbedingungen liegen auf dem Geschäftszimmer des Forstamts auf. O.-Z. 1 zeigt Förster Rombach in Gschbach, O.-Z. 2 Förster Albrecht in Wildtal, Fernruf Freiburg 6732.
Schnau i. Schw. P.545.
 Güterrechtsregisteramt, Band I Seite 319: Dr. Johann Wilhelm Albert Jhm, prakt. Arzt in Todtnau und Lucie Burmann, Lehrerin aus Königberg (Neumark). Durch Vertrag vom 30. August 1929 ist als Norm für das Güterrecht die Gütertrennung vereinbart. Das eingetragene Gut der Ehefrau ist in den Anlagen zum Ehevertrag aufgeführt.
Schnau i. Schw.,
 den 16. Sept. 1929.
Amtsgericht.

Badisches Landesstheater
 Sonntag, 22. September
 *G 1
 Neu einstudiert
Der Ring d. Nibelungen
 Erster Tag
Die Walküre
 Von Richard Wagner
 Dirigent: Krips
 Regie: Mugenbecher
 Mitwirkende:
 Blank, Effelsgröb, v. Ernst, Franz, Grünwald-Seyfert, Reich-Dörich, Seiberlich, Nagda Straß, Winter, Bauer, Burs, Rüb, Schoepflin, Theo Straß.

Montag, 23. September
Volksbühne 1
Peripherie
 Schauspiel von Langer
 Regie: Baumbach
 Mitwirkende:
 Dietrich, Ermarth, Jant, Brand, Gemmede, Graf, Hiel, Höder, Just, Meiner, Müller, Schneider, Schulte, v. d. Trenck, Grimm, Luthner
 Anfang 19%, Ende 22%
 Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigegeben
 Preise A (0,70-5,00 RM)
 Dienstag, 24. September
 Faust I. Teil

Pianos
 in jeder Preislage, vom billigen Lernklavier bis zum kostbaren Flügel.
Ludwig Schweisgut
 Karlsruhe i. B. Erbprinzenstr. 4 beim Rosdellplatz.